

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 46 (1971)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Pichere 75  
**Autor:** Steenken, Eduard H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1080145>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ten, welche vom Willen unabhängig sind, entstehen unbewusst Kunstwerke aus seiner Hände Arbeit, der Arbeit, welche Quelle aller Schöpfung ist.

So ist denn die «Krone» Treffpunkt. Der Künstler. Der übrigen Dorfbewohner. Der fremden Besucher mit den Hermancer.

Recht und gut, Ausstellungen gibt's überall. Und trotz bestem Willen ist der Kontakt, das Verständnis des Besuchers für die ausgestellten Werke meist schlecht. Man findet den Zugang nicht. Oder Gleichgültigkeit. Die Kunst findet den Konsumenten nicht. Die Hermancer taten also noch mehr. In der «Krone» erhält man die Liste der zwanzig Künstler. Und an den Häusern, die offen stehen, hängt das weiss-blaue Plakat und meist noch ein individuelles, farbiges. Treten wir ein.

Bei der malenden alten Dame, Emilie Grangier. Auf dem Sofa ihre Privatschau. Sie mitten drin. Blumen, alle Blumen aus Emilie's Garten. Minutiös und liebevoll gemalt. Wie Grandma Moses hat Grandmaman Grangier erst im Alter Zeit für Pinsel und Farben gefunden. Und ihr Glück dazu. Man sollte allen alten Damen einen Pinsel schenken.

Treten wir ein. Bei Pierre Büchi. Seine wie Edelsteine funkeln den Gläser

fielen uns schon in der «Krone» auf. Hier wird's faszinierend. Zuerst einmal heiss. Mitten in den Durchsichtigkeiten der Glasbläser, an der Flamme, er zieht das Glas aus, bläst hinein. Und bietet uns in einem fertigen zu Trinken an. Wir sehen das Glas mit neuen Augen.

Treten wir ein. Bei Charles Monnier, dem sehr bekannten Maler. Ein Maleratelier, eine Klischeevorstellung. Hier aber ist es Realität. Stehen Sie nicht auf das Bild da am Boden, es ist noch feucht. Wir bleiben, diskutieren. Es liegt ihm die Tapisserie am Herzen. Grosse Entwürfe, gewoben wird es wärmer, strukturierter als auf dem flachen glänzenden Ölbild. In Betonhäuser passt das Gewobene, bringt Atmosphäre. Bis jetzt scheiterte es am Finanziellen, die Wandteppiche kamen teuer zu stehen. Auf die Ausstellung hin aber hat sich Monnier mit Gerard Basset zusammengetan und eine sehr grosszügige Webetechnik mit dickster Wolle erlaubt es ihnen, ihre gemeinsamen Werke zu akzeptablen Preisen zu verkaufen.

Gerard Basset, wir beneiden Sie ein wenig. In Ihrem mittelalterlichen Haus hoch über Hermances leben Sie höchst friedlich. Und weben Wunderschönes. Viele sind Fabrikarbeiter, wie Sie es waren. Wenige lassen alles liegen und sich Bart und Haare wachsen. War-

um taten Sie es? Basset: Ich wollte etwas Wesentliches tun, etwas Ganzes. Weben ist so etwas. Vorher, in der Fabrik, da hatte das Leben keinen Sinn.

Nochmals Weben. Bei der Amerikanerin Patti Zoppetti. Leuchtende Stoffe, man darf an den Probewebstuhl, selber weben. Und bleibt sitzen. Patti ist Designer, sprüht vor Ideen, entwirft Stoffe für die Industrie. Gilbert Alberts Schmuck kennen wir. Seine Plastiken erst seit heute. Aus Eisenabfällen, Schrott, bastelt Monsieur Albert eigenhändig in seinem Garten wundersame Gebilde zusammen. So also finden Sie die Ideen, aus Eisen kann Gold werden. Die raffinierten Photos von Michel Auer. Das Email von Adrian Mastrangelo. Und viele andere noch. Überall dürfen wir eintreten, dem Meister auf die Fingerschauen.

Das ganze Dorf ist bester Laune. Hat man sich nun kennen gelernt und zusammengetan, will man auch so weitermachen. Gemeinsam.

Und Ulla Marthe bekam neuen Mut zu neuen Plastiken, so sehr wurde ihr Ausgestelltes, stark in der Aussage, bewundert.

Eine Alternative zur sterilen Hochhaussiedlung, in der nichts Schöpferisches gedeihen mag, ist das Künstlerdorf Hermance.

## Pichere 75

Er war im Anfang rührend zu sehen, wenn er mit der Mütze in der Hand, dem schlau-biederen Gesicht vor dem Bildschirm stand und Auskunft über Pichere 75 gab.

Das Projekt Pichere 75 erregte in der Tat Aufsehen. Nicht dass nicht allorten in diesem Kanton das Wohlstandsfeuer ausgebrochen war und Hunderte von Projekten Gestalt annahmen, Hochhäuser mitten aus sanften Wäldern schossen und alle Welt

daran dachte, noch immer mehr, noch immer besser zu verdienen.

Pichere 75 beschäftigte insofern die Finanzwelt und die umliegenden Gebiete, als es alle gewohnten Stations-Masse weit hinter sich liess. Hatte man zuerst das kleine Dorf Pichere visiert, das, umstrukturiert, und mit modernen Ferienhäusern versehen, dreitausend Gästen Platz und Bühnen geboten hätte, erweiterte sich das Interesse der Unternehmer schnell. War dies Tal nicht geeignet, den Rah-

## Von Eduard H. Steenken

men für ein viel grösseres Projekt zu bilden, ein Projekt, das alles bis dahin Dagewesene übertraf? Die notwendigen Kapitalien fanden sich leichter als je, das Wort von der «Monster-Station» wurde geboren. Prospekte flatterten allen Begüterten ins Haus, in vornehmen Hotels des Kontinents veranstaltete ein eigens gehaltener Pressechef reizende Empfänge, wobei ein Mann in der Tracht des Landes auf einem Alphorn blies und ein unschuldiges Kind über einem Strauss Berg-

blumen die Fremden anlächelte. Gewiss, es galt vorher Widerstände zu besiegen... mit geeigneten Rundfunkvorträgen, mit biederem Szenen vor dem Bildschirm, mit Kommentaren, die Andermatten herunterlas in der naiven Überzeugung, einem guten Werk zu dienen und mit dem ganz gewissen Ton in der Stimme, die dem Projekt gleichsam etwas Legitimes, Staat und Land Förderndes verliehen. Noch einige Male hielt er die Mütze des Holzfällers in der Hand. Es war überraschend, wie er schnell sich wandelte, dieser Mann, der mit der gleichen Überzeugung das Richtige zu tun, vorher als Angestellter eines Gross-Antiquariats den letzten Bauern des besagten Tals ihre wertvollen Schränke zu einem Schundpreis davongetragen. Dann fiel die Mütze, sein Gesicht war straffer, aber auch glatter geworden, er redete jetzt frei und hatte auf die Fragen der Reporter jeweils die richtige Antwort.

Warum hat man sich nicht auf Pichere als solches beschränkt, Herr Andermatten?

Weil uns das unangebracht schien, auch dachten wir an die Natur.

Aber die ist doch jetzt durch den Bau der Bungalows, der Zentren und der Hochhäuser in Frage gestellt.

Nur scheinbar, die Maquetten belegen es, Baumgürtel bleiben erhalten und die zwei natürlichen Quellen wurden nicht im geringsten verändert.

Herr Andermatten war, wie man schon gemerkt haben wird, Prospektor geworden, er selbst nahm Wohnung in der ersten Baugruppe, die schon in zwei Jahren fertig wurde und mit ihren schneeweissen Sechsstock-Blöcken dem ehemals von Waldstücken und Wiesen bedeckten Tal heftige Akzente aufsetzte. Bulldozer karrten und lärmten auf der Südseite, eine riesige Fläche entstand weiter unten an einer breiten Lehne. Dort würden in Zukunft kleine Privatflugzeuge und die zwei Helikopter von Pichere 75 landen können. Woher kamen die Kapitalien? Die Direktoren hatten Herrn Andermatten und den fünfzehn Architekten nahegelegt... diese Frage «klug»

zu beantworten. Die Antwort lautete: Von Kreisen, die an der Erschliessung dieses Tals warm interessiert sind. Wurde weiter geforscht... nach genauen Adressen, Namen der Geldgeber, dann wusste man solche Neugierigen psychologisch geschickt abzulenken. Hinweise auch, dass Geld international sei, ein Zahlungsmittel und weiter nichts, erwiesen sich als entspannend, machten aber auch deutlich, dass man sich ausländischen Geldquellen nicht im geringsten verschloss.

Wer wohnt in Pichere 75? Obwohl wir erst das Jahr 73 schreiben, wurde deutlich, dass hier nur eine bestimmte Geld-Elite zu hausen vermochte. Man umschrieb das geschickt. Pressechef Lüthy-Bajon hat wochenlang an einem Druck-Elaborat gefeilt, in dem man auch den famosen Satz von den «sozialen Ansprüchen der Manager» lesen konnte, Manager, die ein «doppeltes Recht» auf eine «unverfälschte Natur» und einen «fugenlosen Komfort» geltend machen dürften. Es geschah, dass sich hier ein reichgewordener Bauer aus dem Nebental, wo eine ungleich kleinere «Station» heranwuchs, einmietete, durch sein rustikales Betragen aber bemerkt und durch ein kluges System von Schikanen herausgekelt wurde.

Ein riesiger Tunnel schluckte die Limousinen, das Auto wurde als solches nur am Süd- und Westeingang des Tales sichtbar. In Andermattens Redeweise ging es immer feiner zu. Interviews gewährte er jetzt nur noch nach Geneigtheit. Er bestückte seine Sprache jetzt mit smarten Bezeichnungen, wie Trend, Syndrom, Wohndichte und Komfortbreite. Dass er langsam auf ein totes Geleise geschoben wurde, merkte er lange nicht. Erst im folgenden Jahr wagte es die Generaldirektion in Amsterdam, ihm einen Direktor vor die Nase zu setzen. Andermatten mit seinem pseudobiederem Ton, mit seiner Orts- und Detail-Kenntnis, mit seinem währschaften Gemsjägerhut — war einfach nicht mehr nötig.

Das Tal wuchs jetzt frenetisch. Von einer gewissen Höhe betrachtet, hätte man glauben können, die Menschen

suchten hier nach Gold in der Erde. Indes waren die Maschinen und Spezialarbeiter, die ungewöhnlich tief in den Leib der Hänge eindrangen... nur damit beauftragt, für die Siedlung «Goldamsel», die für die Crème der Crème der Gesellschaft bestimmt war, zierliche Privatbunker anzulegen. Diese Privatbunker waren der Clou, das denkbar Erstaunlichste von Pichere 75, Gegenstand auch in sündhaft teuren Drucksachen, wo man sie abgebildet fand, mit dem Luft- und Filterschacht und mit allen Inneneinrichtungen. Sie kosteten mehr als die Häuser selbst, wurden aber wie diese, auf Wunsch, schlüsselfertig geliefert. Wieder hatte man die sinnvollsten Antworten auf eventuelle perfide Fragen der Journalisten:

Und die andern?

Welche andern?

Nun, die sich einen Privatbunker in einem Schweizer Hoch-Tal nicht leisten können?

Die sind nicht verloren, Städte wird man nie angreifen.

Reizende Antworten, wie man sieht, ausserdem liess man sich von solch dummer Fragerei nicht lange aufhalten. Sieben Bunker waren schon verkauft und mit weiteren Interessenten stand man in ständiger Verhandlung. Sprecher des Unternehmens war jetzt Dr. Klöndonn, ein Soziologe, und nie verlegen um eine leicht verwirrende Erklärung. Kein Zweifel, bei diesem Endspurt hätte Andermatten einfach nicht mehr das Zeug gehabt. Wo war er, Andermatten? Er erschoss sich eines Abends mit einer Pistole, die nicht viel Lärm macht. Im übrigen: Kein weiteres Wort mehr über Andermatten, er wurde auf Kosten der Riesenfirma beigesetzt und zwar, auch dies ist bezeichnend, auf einem Gottesacker in einem Nebental. Dort würde man ihn nie als Pionier feiern... Pichere 75 wächst, bald ist das ganze Tal voller Häuser, Schwimmbäder, Massagelinstitute, auch eine psychiatrische Klinik soll im Baustück 14a gegründet werden, denn selbst in einer solch «paradiesischen Alpennatur» gibt es Verrückte. Leider...